



## Religion

Die poppigen Inszenierungen der Freikirchen machen den Landeskirchen auf dem Marktplatz der Sinnstiftung die Schäfchen abspenstig. Zu Besuch im «Praise Camp» Basel.

# NACH DEM AMEN

## GEHTS ERST RICHTIG LOS

von Matthias Oppliger und Renato Beck

**F**ür die Basler Messe sind die jungen Christen ein Geschenk des Himmels. Nach Weihnachten haben sie sich eine Woche lang in den sonst zu dieser Jahreszeit leeren Hallen eingemietet. 6400 Jugendliche, rund 20 000 Mahlzeiten am Tag, die das Messe-Catering verkauft. Es ist «Praise Camp» in Basel, ein grosses Geschäft für die Messe, doch drinnen merken die Teilnehmer nichts davon, sollen sie auch nicht – im Gegenteil: Von ihnen wird Verzicht erwartet.

Lukas Herzog führt durch die Halle 1, er wickelt die Medienbesuche ab. Er deutet auf einen grossen Stapel roter Schüsseln, die vor einem Stand stehen, der Entwicklungsarbeit irgendwo im Süden dieser Erde bewirbt. Herzog erzählt die Geschichte hinter den roten Schüsseln: Man habe den Jugendlichen die Wahl gelassen, entweder sie nehmen Polenta mit Fleisch oder sie lassen das Fleisch weg. Das so eingesparte Geld geht an das Drittweltprojekt. Herzog lächelt, sein Blick sucht beim Gegenüber nach dem Eindruck, den die kleine Geschichte hinterlassen hat.

Verzichten müssen die Jugendlichen auch auf Nikotin und Alkohol, das Camp wird «suchtmittelfrei» durchgeführt und verläuft auch darum «ohne nennenswerte

Zwischenfälle», wie es in der Medienmitteilung heisst.

Aussen, an den Fassaden der Messehallen, wandert ein Schriftzug auf den Laufanzeigen von links nach rechts. «Kingdom Culture», dazu eine Krone, das Symbol des Mega-Events. Eine Kultur schaffen, die dem König gerecht wird, ein Leben führen, wie er sich das wünscht.

Drinnen erklärt Andreas Fürbringer, der für die evangelikale Missions- und Schulungsbewegung Campus für Christus arbeitet, wie das gemeint ist, so zu leben wie der König. Jeden Nachmittag finden im «Praise Camp» Workshops statt. Zur Sexualität, zu Übernatürlichem, zu Menschenhandel – Fürbringer unterrichtet in Lebensführung. In seinen Workshops geht es darum, die eigene Berufung finden zu lernen oder wie sich der Basler Organisationsberater ausdrückt: «Wie leben wir so, wie Gott sich das für uns ausgedacht hat?»

Die Prämisse seines Ansatzes: Um glücklich zu werden, braucht man ein Ziel im Leben. Vor ihm sitzen vielleicht 200 Jugendliche im Kreis auf dem nackten Hallenboden. Die rasende Ungewissheit, Privileg und Fluch der Adoleszenz, lässt sie konzentriert zuhören. Vom Workshop nebenan, durch eine Trennwand abgeschirmt, dröhnen laute Stimmen in die Runde, dort

wird das Übernatürliche verhandelt.

Fürbringer unterscheidet vier Typen von Jugendlichen: die Unbeteiligten, die «gerne chillen und sich für nichts interessieren»; die Träumer, die Fussballprofis werden wollen; solche, die zumindest versucht haben, ein zielbewusstes Leben zu führen – und solche, die es bereits tun. Welche Kategorie die einzige glücklich machende ist, darüber lässt Fürbringer keine Zweifel: «Wo kein Ziel vorhanden ist, treten psychische Beschwerden auf, Depressionen, Ängste.»

### Im Berufungsdreieck

Ein Medizinstudent tritt vor die Gruppe. Es beelende ihn, dass in den Spitälern nur körperliche Leiden behandelt würden und das Geistige völlig vergessen gehe. «Das will ich ändern.» Applaus. Eine junge Frau erzählt, wie gerne sie sich um ihre Oma kümmert und jetzt «etwas mit Alten machen will». Applaus.

Ein erfülltes Leben nach Fürbringer spielt sich in einem «Berufungsdreieck» ab und pendelt zwischen der Selbstliebe, der Liebe zu anderen und der Liebe zu Gott. In diesem Dreieck ist auch das «Praise Camp», hinter dem 50 evangelikale Freikirchen und landeskirchliche Gruppierungen stehen, zu Hause. Die Höhepunkte der Veranstaltung bilden jeweils die Abendevents.



TagesWoche  
4001 Basel  
061/ 561 61 80  
www.tageswoche.ch

Medienart: Print  
Medientyp: Tages- und Wochenpresse  
Auflage: 23'846  
Erscheinungsweise: wöchentlich

Themen-Nr.: 140.006  
Abo-Nr.: 1093805  
Seite: 6  
Fläche: 216'123 mm<sup>2</sup>

Aus allen Winkeln strömen nach dem Abendessen Tausende Teenager in die Konzerthalle. Dort wird erst der Selbstliebe gefrönt, was gar nicht so einfach ist, weil die Eventprediger auf der Bühne dafür sorgen müssen, dass das kleine Ich nicht in der grossen Masse untergeht.

Also werden von der Bühne aus, die an den WG-Stil des Musikersenders «Joiz» erinnert, Riesenselfies gemacht, Geburtstage unterm Lichtkegel ausgerufen, Teilnehmer dürfen schildern, wie sie mit Jesus Kontakt aufnehmen konnten und wie sich das angefühlt hat. Jeder Moment ist unvergesslich, jede Anekdote einzigartig. Auf jede Ansage folgt frenetischer Jubel.

**«Jesus würde fragen: Wie viel Geld brauchst du?», sagt die Missionarin und fügt an, man müsse nicht spenden, sie wolle niemanden manipulieren.**

Dann kommen die Mitmenschen an die Reihe. Die Missionarin und Entwicklungshelferin Doris Lindsay fordert zum Spenden auf und umgehend erhebt sich der ganze Saal. «Jesus würde fragen: Wie viel Geld brauchst du?», sagt sie und fügt an, man müsse nicht spenden, sie wolle niemanden manipulieren. Zu spät: Wie gigantische Ameisenstrassen bilden sich Kolonnen vor den Sammeltöpfen.

Je mehr im «Praise Camp» vom Ich erzählt wird, desto solidarischer, uniformer wird die Masse. Rotwangige Mädels in Girly-Jeans, die am Nachmittag noch «Free Hugs» auf dem Claraplatz verteilt hatten, nachdenkliche Teenies im Hiphop-Outfit, ergriffene Brillenträger im Faserpelz, zufriedene, begeisterte Gesichter.

**Körperlichkeit für das Konzept Gott**

Jetzt kommen die Stars der Szene auf die Bühne. Eine Supergroup aus bekannten evangelischen Schweizer Christenbands. Ekstase auf Knopfdruck. Musik irgendwo zwischen Sina und U2, der Sänger bemüht

abgegriffene Metaphern. «Gott ist der Fels, auf dem ihr steht, während die Wellen daran zerbersten.» – «Kennt ihr doch, habt ihr schon erlebt, als ihr am Strand wart.»

Am Bühnenrand wird ein Mädchen von irgendetwas überwältigt, bricht zusammen, murmelt: «Was geschieht nur mit mir...» Ein Sanitäter beugt sich über sie, daneben schiessen Arme in die Höhe, Köpfe wiegen hin und her. Hinter vielen verschlossenen Augen läuft ein Film ab.

Ist das so ein Moment, in dem Jesus zu einem findet?

Das «Praise Camp», so kann man das verstehen an diesem Abend, macht die Wege kürzer zwischen dem jungen, ungewissen Selbst und Jesus. Es verleiht dem abstrakten metaphysischen Konstrukt Gott Körperlichkeit. Es schafft: Bindung.

Ist es das, was den gewaltigen Erfolg charismatischer evangelikaler Bewegungen bei jungen Menschen auch in der Schweiz erklärt – und zugleich den Niedergang der Landeskirchen?

Vor einigen Monaten wurde die deutsche Übersetzung einer Studie der Universität Lausanne veröffentlicht. Unter dem Titel «Phänomen Freikirche – Analysen eines wettbewerbsstarken Milieus» untersuchten die vier Autoren den Mitgliederzuwachs evangelischer Freikirchen.

Die Zahlen sind erstaunlich. Während der Religionssoziologe Olivier Favre 2002 schätzte, dass rund 156'000 Personen sich zu einer solchen Gemeinde zählen, gehen die Autoren der jüngsten Studie (darunter wiederum Favre) für das Jahr 2008 von bis zu 250'000 Personen aus. Und das Bundesamt für Statistik stellte zwischen 1970 und 2000 eine Zunahme von rund 37'000 auf 113'000 Freikirchler fest. Alle Zahlen beruhen auf Schätzungen, geben aber einen Hinweis darauf, in welcher Bandbreite sich die freikirchlichen Gemeinden bewegen.

Der Fokus der Studie aus Lausanne ist ein markttheoretischer. Ihre Ergebnisse sind in Bezug auf das Konzept von Angebot und Nachfrage zu verstehen. Die Hauptfrage lautet: Was finden Gläubige bei evangelischen Freikirchen, was sie an anderen Orten auf dem spirituellen Markt nicht erhalten?

Eine Erkenntnis: Evangelische Freikir-

chen verstehen sich als Gemeinschaft. Religiöse Erfahrungen, Gebet und Rituale, alles wird zusammen erlebt. Besonders die charismatisch ausgeprägten Kirchen wie etwa die International Christian Fellowship (ICF) setzen stark auf die Gemeinschaftlichkeit. Bei ICF-Gottesdiensten spielen Rockbands, die Besucher singen mit und tanzen. Die Predigten sind humorvoll und mit persönlichen Anekdoten gespickt. Jesus wird als Freund angesehen, der im Gottesdienst «unter uns» ist.

Nach dem Amen beginnt diese Gemeinschaftlichkeit erst so richtig. In den Befragungen, die der Studie zugrunde liegen, gaben viele Freikirchler an, ihre Freundschaften ebenfalls im Kreis der Gemeinde zu suchen und zu pflegen. Die erfolgreichsten Freikirchen (darunter ICF, Vineyard und Bewegung Plus) bieten allesamt auch ein Freizeitprogramm an.

**Wer Junge anwirbt, darf auf nachhaltiges Wachstum hoffen.**

Das dürfte massgeblich dazu beitragen, dass Freikirchen für Jugendliche an Attraktivität gewonnen haben. Im ICF kann ein 17-Jähriger nicht nur mit seinen Freunden am Wochenende die Gottesdienste besuchen und danach noch zusammen an der Kirchen-Bar einen trinken gehen, er kann im Snowcamp auch gleich noch die Piste runterbrettern und im Sommer zwei Wochen am Strand verbringen. Die Studie spricht denn auch von den evangelischen Freikirchen als einem «sozialen Milieu», das – wenn gewünscht – fast sämtliche Aspekte des Lebens abdecken kann.

Die Gemeinschaft bietet aber nicht nur Unterhaltung und spirituelle Erlebnisse, sondern auch Halt. In einer Gruppe von Gleichgesinnten lässt es sich einfacher damit umgehen, dass die eigenen Werte im Vergleich zum grossen Rest der Gesellschaft nicht mehrheitsfähig sind. Denn gerade in den Bereichen Sexualität und Familienbild vertreten Freikirchen dezidiert konservative Positionen.

**Hohe Pflicht zur Familiengründung**



TagesWoche  
4001 Basel  
061/ 561 61 80  
www.tageswoche.ch

Medienart: Print  
Medientyp: Tages- und Wochenpresse  
Auflage: 23'846  
Erscheinungsweise: wöchentlich

Themen-Nr.: 140.006  
Abo-Nr.: 1093805  
Seite: 6  
Fläche: 216'123 mm<sup>2</sup>

So haben die Studienautoren aus Lausanne in ihren Fragebögen nach der Einstellung gegenüber Homosexuellen gefragt. Über die ganze Bandbreite der verschiedenen Freikirchen (von «klassisch» über «charismatisch» bis «konservativ») lehnen fast 90 Prozent der Befragten homosexuelle Beziehungen ab. Deutlich mehr als die Hälfte spricht sich gegen vorhehlichen Geschlechtsverkehr aus. Das Gründen einer Familie gilt als hohe Pflicht eines «guten Christen», nicht zuletzt, weil dadurch die christlichen Werte an die Kinder weitergegeben werden können.

Als Familienkirchen verstehen sich denn auch die meisten freikirchlichen Gemeinden: Hütedienste, Mutter-Kind-Nachmittage und sogar Kindergottesdienste (beim ICF etwa heisst das «Chinderexpress»). In Jugendgruppen verbringen die Prä-Teens ihre Nachmittage und Abende mit altersgerechtem Bibelstudium oder in der «Jungschi» mit Spiel, Spass und Besinnlichkeit im Wald.

Kinder und Jugendliche sind für Kirchen eine interessante Zielgruppe – um im wirtschaftlichen Jargon zu bleiben. Fast alle evangelischen Freikirchen sehen die Missionierung und die Gründung weiterer Gemeinden als Teil ihres irdischen Auftrages. Wer also junge Mitglieder anwirbt, darf auf ein nachhaltiges Wachstum hoffen.

Welche Wichtigkeit evangelische Freikirchen der Jugendarbeit beimessen, zeigt ein Anruf bei Martin Benz. Er ist Pastor bei Vineyard Basel, die ihren Sitz im Wettsteinquartier hat. Auf die Frage, weshalb sich Jugendliche vermehrt der Kirche zuwenden, antwortet er:

«Das frage ich mich auch. Wir sind nämlich gerade daran, wieder eine Jugendarbeit aufzubauen.»

**Was muss Ihrer Ansicht nach eine Kirche anbieten, damit sie für Jugendliche attraktiv ist?**

Es muss dort möglichst viele andere Jugendliche geben. Das Zusammensein mit Altersgenossen ist erstrangig, inhaltliche Fragen werden erst später zum Thema.

**Und für welche Fragen von Jugendlichen hält die Kirche Antworten bereit?**

Ich stelle zwei Tendenzen fest: Zum einen stellen sich in der heutigen, individualisierten Gesellschaft viele Jugendliche vermehrt die Sinnfrage. Zum anderen orte ich eine Sehnsucht nach Entschleunigung, nach Sicherheit und Halt. Für beide Bedürfnisse hat die Kirche meiner Meinung nach adäquate Antworten parat.

**Welches Ziel verfolgen Sie mit Ihrer Jugendarbeit?**

Wir wollen jungen Menschen dabei helfen, zu mündigen, leidenschaftlichen Christen zu werden. Und mit Leidenschaftlich meine ich nicht radikal.

Natürlich wollen alle Kirchen junge Menschen anziehen, die Konkurrenz ist beträchtlich. Das spüren vor allem die Landeskirchen. In Basel versucht die der evangelisch-reformierten Münstergemeinde angeschlossene Gellertkirche, auf den Trend aufzuspringen.

Die Gellertkirche tut das, was die jahrhundertalte Tradition der Landeskirche nicht tun kann: Sie streckt Heranwachsenden wie Sarah und Mirjam die Arme entgegen; beide sind Anfang 20, wirken als Helferrinnen am «Praise Camp» mit und legen Wert auf eine Unterscheidung: «Wir sind nicht religiös, wir sind gläubig.»

**Bieten, was Jugendliche anspricht: Beim organisierten Glauben spielt die Marktlogik.**

Auch die Gellertkirche war am «Praise Camp» präsent. In landeskirchlichen Kreisen wird sie für solche Engagements zuweilen skeptisch beäugt, man schätzt sie für ihren Erfolg, aber ganz geheuer ist einem die Sache nicht.

Roman Geister ist in der Gellertkirche für die Jugendarbeit zuständig, zwischen 150 und 180 Jugendliche im Alter von 13 bis 21 Jahren besuchen seine Veranstaltungen. Die Hürden zur Teilnahme sind niedrig:

«Man muss nicht Mitglied werden, um mitzumachen», sagt Geister. Im Unverbindli-

chen liegt ein zentraler Grund des Erfolgs. «Wenn jemand Neues vorbeikommt, soll er sich angenommen fühlen, auch ohne Mitglied zu sein. Unsere Haltung ist: Niemand muss sich verstellen, wenn er zu uns kommt», sagt Geister.

**Nach der Predigt eine Pizza**

Wichtiger noch sind die Aktivitäten, die Geister anbietet. Er setzt auf Trendsportarten wie Parkour oder Freerun als erste Anlaufstellen; statt nur gemeinsam einer Predigt zu folgen spielt man Lasertag oder geht abends Pizza essen, das macht es Teilnehmern einfacher, Kollegen mitzunehmen. Etwas, das man sich von den Freikirchen abgeschaut hat. «Der Fokus geht in die Richtung, dass wir das anbieten, was die Jugendlichen anspricht», sagt Geister. Beim organisierten Glauben spielt die Marktlogik.

Noch eine weitere Trennung wurde von der Gellertkirche aufgehoben, diejenige zwischen Glaubensvermittlung und sozialer Arbeit. Geister betreibt ein Mentoring-Programm, das die Jugendlichen im Alltag begleitet. Für welche Lehre soll ich mich entscheiden? Soll ich mit dem Freund Schluss machen? Fragen, mit denen die Teenager zu ihm kommen. «Doch Antworten», versichert Geister, «gebe ich nicht.»

Auch wenn oft der Wunsch da sei nach klaren Ansagen, «da hat man eine Verantwortung, niemanden fremdzusteuern oder zu manipulieren».

Er verstehe seine Aufgabe so, dass er die Jugendlichen dazu bringe, bei sich selbst die Antwort auf die Fragen zu suchen. Bei sich und in der Bibel. «Jugendliche stehen oft unter dem sozialen Druck ihres Umfelds, sei es beim Kiffen, beim Sex oder auch bei Mobbing», so Geister. Christliche Jugendliche seien da keine Ausnahme. «Klar muss man als Teenager Sachen ausprobieren, aber man sollte nur das tun, was einem auch guttut.»

Und darauf erhalten die Jugendlichen im «Praise Camp» Antworten: Jeder für sich und alle miteinander. Das ist «krass», wie ein Teilnehmer im Video zum Anlass erklärt. Dort spüren die Teilnehmer Liebe «nicht nur von Gott, sondern auch unter



TagesWoche
4001 Basel
061/ 561 61 80
www.tageswoche.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 23'846
Erscheinungsweise: wöchentlich

Themen-Nr.: 140.006
Abo-Nr.: 1093805
Seite: 6
Fläche: 216'123 mm²

den Menschen». Und so weichen Einsamkeit und Verunsicherung der Gewissheit, nicht allein, sondern aufgehoben zu sein unter Gleichgesinnten und einen megastarken Partner an der Seite zu wissen: deinen Freund Jesus.

tageswoche.ch/+4jnt9

Literaturhinweis: «Phänomen Freikirche - Analyse eines wettbewerbsstarken Milieus», 2014, Theologischer Verlag Zürich.

«Praise Camp»

Das «Praise Camp» 2014 war die sechste Ausgabe des gemäss Veranstalter «grössten christlichen Jugendcamps der Schweiz». Hinter dem «Praise Camp» stehen vier Trägerorganisationen und über 40 «befreundete Organisationen» aus dem evangelisch-reformierten Umfeld. Im Zweijahresrhythmus treffen dort mehrere Tausend Jugendliche und junge Erwachsene zusammen. Aus Platzgründen fand die letzte Veranstaltung in der Messe Basel und nicht mehr in den Olma-Hallen in St. Gallen statt.



Ein Bühnenbild wie beim Jugendsender: Freikirchen holen ihre jungen Anhänger in ihrer eigenen Lebenswelt ab.

FOTO: HANS JÖRG WALTER

Datum: 23.01.2015

**Tages  
Woche**



TagesWoche  
4001 Basel  
061/ 561 61 80  
www.tageswoche.ch

Medienart: Print  
Medientyp: Tages- und Wochenpresse  
Auflage: 23'846  
Erscheinungsweise: wöchentlich

Themen-Nr.: 140.006  
Abo-Nr.: 1093805  
Seite: 6  
Fläche: 216'123 mm<sup>2</sup>



Stimmung wie bei einem Rockkonzert. Doch der Star ist kein Sänger, sondern der Erlöser.

FOTO: HANS-JÖRG WALTER

**ARGUS**   
MEDIENBEOBACHTUNG

Medienbeobachtung  
Medienanalyse  
Informationsmanagement  
Sprachdienstleistungen

ARGUS der Presse AG  
Rüdigerstrasse 15, Postfach, 8027 Zürich  
Tel. 044 388 82 00, Fax 044 388 82 01  
www.argus.ch

Argus Ref.: 56599629  
Ausschnitt Seite: 5/5